

Ergänzende Meldung zur Predigt

PEK (120103- KAS) – Erzbischof Joachim Kardinal Meisner begrüßt die Verurteilung der Anschläge in Nigeria durch den Koordinationsrat der Muslime in Deutschland (KRM). Zugleich bedauert er, dass er die Erklärung erst nach seiner Silvesterpredigt zur Kenntnis nehmen konnte. Solche Erklärungen, die zum friedlichen Miteinander der Religionen beitragen, würden bedauerlicherweise in den Medien nicht umfangreich dargestellt. In seiner Silvesterpredigt hatte Kardinal Meisner betont, dass „Gewalt im Namen einer Religion niemals zu rechtfertigen und immer zu verurteilen ist“. Dies unterstreicht auch der Koordinationsrat in seiner Erklärung. Durch die Silvesterpredigt von Kardinal Meisner konnte bedauerlicherweise der Eindruck entstehen, von den Muslimen in Deutschland habe es bisher keine Reaktion auf die Anschläge in Nigeria gegeben. Der Erzbischof hofft, nicht auch andere Proteste auf dieses Massaker von muslimischen Autoritäten in anderen Teilen der Welt übersehen zu haben.

Ausgehend von den Anschlägen auf Christen in Nigeria hatte Kardinal Meisner dazu aufgerufen, das Recht auf freie Religionsausübung überall auf der Welt nachdrücklich zu stärken. Dieses Menschenrecht werde noch in zu vielen Staaten, selbst in Europa, nicht oder nur halbherzig geschützt und gefördert. „Religionsfreiheit, das ist für uns ein eher abstrakter Begriff. Für viele unserer Schwestern und Brüder dagegen ist Religionsfreiheit eine Frage von Leben und Tod“, sagte Meisner in seiner Predigt. Für die Religionsfreiheit sei ein klares Bekenntnis und vor allem entsprechende Taten gefordert, allen voran von den Politikern und den Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft.“

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner Predigt zur Jahresschlussmesse im Hohen Dom zu Köln am 31. Dezember 2011

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Bei jedem Jahreswechsel läuft gleichsam das gleiche Szenario ab, in der Gesellschaft, aber auch in der Kirche. Wir schauen zurück auf das vergangene Jahr, und wir schauen hinaus auf das kommende Jahr. Man möchte im Rückblick in den vergangenen 365 Tagen Kriterien oder Spuren finden, die sich im kommenden Jahr fortsetzen und mehr entfalten sollten. Wir möchten aus dem Vergangenen Wegweisungen ersehen, was wir im

kommenden Jahr besser und für Kirche und Welt vorteilhafter gestalten können. Darum geht auch unser Blick an diesem Silvesterabend zurück in die vergangenen Wochen und Monate. Die Zeit für einen detaillierten Rückblick und einen entsprechenden Ausblick reicht in einem Silvestergottesdienst dafür nicht aus. Darum möchte ich nur zwei Ereignisse in den Blick nehmen, die unsere Kirche im September und Dezember des auslaufenden Jahres tief berührt haben.

Zuerst mussten wir am hochheiligen Weihnachtsfest den Terrorüberfall einer Moslebruderschaft auf katholische Kirchen in Nigeria schmerzlich zur Kenntnis nehmen, bei dem 40 Christen in der Kirche getötet wurden. Dieses schreckliche Ereignis ruft uns in Erinnerung, dass die Christen die am meisten verfolgte Religionsgemeinschaft der Welt darstellen. Die Weltöffentlichkeit nimmt leider nicht viel Kenntnis davon. Erschreckend viele Christen werden von der Hand fanatischer Menschen ermordet, die sich dabei auf den Islam berufen. Doch auch wenn es sich hier um muslimische Extremisten handelt, so verwundert es doch sehr, dass von offizieller muslimischer Seite keine Verurteilung dieser Verbrechen zu hören ist. Auch von gläubigen muslimischen Politikern habe ich diesbezüglich noch nichts vernommen. Religionsfreiheit, das ist für uns ein eher abstrakter Begriff. Für viele unserer Schwestern und Brüder dagegen ist Religionsfreiheit eine Frage von Leben und Tod. Gewalt im Namen einer Religion ist niemals zu rechtfertigen und immer zu verurteilen. Erst recht darf keine Spirale von Gewalt und Gegengewalt einsetzen. Bleiben wir mit unseren Mitchristen in den Verfolgungsgebieten solidarisch verbunden in Wort und Tat, auch in der Weise, dass wir immer und überall nachdrücklich für Religionsfreiheit eintreten.

Mit dem Besuch des Heiligen Vaters ist uns zweitens ein äußerst positives Ereignis geschenkt worden. Er hat uns, vom Heiligen Geist erleuchtet, Hinweise und Anregungen gegeben, die zu beherzigen ein Gebot der Stunde sind. Ich wähle drei wesentliche Aspekte aus, die uns der Heilige Vater auf die Seele gebunden hat.

1. Es gibt nicht nur eine Ökologie, die unsere Natur und Umwelt schützt und vor Schaden bewahren will, sondern es gibt genau auch und noch drängender eine Ökologie, die den Menschen vom Anfang bis zum Ende seines Lebens zu schützen hat. Der Mensch ist nicht reines Objekt der Naturwissenschaft, der nach allen Seiten hin manipulierbar wäre. Der Mensch hat sich nicht selbst verursacht. In ihm hat der Schöpfer seine tiefen Spuren hinterlassen. Wie uns die Schrift sagt, ist der Mensch erschaffen nach Gottes Ebenbild und Gleichnis. Und da Gott aber trinitarisch, also zu mehreren, gleichsam Familie ist: Vater, Sohn und Heiliger Geist als der eine Gott, darum ist der Mensch in Familie vom Schöpfer gewollt und erschaffen: Mutter, Vater und Kind ist die geschöpfliche Entsprechung des Weltenschöpfers. Dazu kommen heute neue Gefährdungen des Menschen: Genmanipulationen, Präimplantationsdiagnostik und Abtreibungen – leider müssen wir das immerzu wiederholen – widersprechen auf das Empfindlichste der Unantastbarkeit des Menschen von seiner Empfängnis bis zu seinem Tod. Die mit der Erschaffung des Menschen gegebenen Grunddaten nennen wir auch das Naturrecht, das seinen Ursprung im Willen Gottes hat.

Der Heilige Vater sagt in einer Ansprache im Jahr 2005: „Der Wille Gottes ist für den Menschen nicht ein ihm von außen auferlegtes Gesetz, das ihn einengt, sondern das seiner Natur wesenseigene Maß, ein Maß, das in ihn eingeschrieben ist und ihn zum Abbild Gottes und somit zum freien Geschöpf macht. Wenn wir gegen die Liebe und gegen die Wahrheit, also gegen Gott, leben, zerstören wir uns gegenseitig und zerstören die Welt. Der Mensch, der sich vollkommen in die Hände Gottes übergibt, wird keine Marionette Gottes, keine langweilige angepasste Person, er verliert seine Freiheit nicht. Nur der Mensch, der sich ganz Gott anvertraut, findet die wahre Freiheit, die große und schöpferische Weite der Freiheit des Guten. Der Mensch, der sich zu Gott hinwendet, wird nicht kleiner, sondern größer. Denn durch Gott und zusammen mit ihm wird er groß, wird er göttlich, wird er wirklich er selbst“, soweit der Heilige Vater. Dem ist nichts hinzuzufügen! Ökologie der menschlichen Natur ist ein dringendes Gebot der Stunde für alle Menschen guten Willens, namentlich auch für uns Christen.

2. Als eine zweite Aufgabe hat uns der Heilige Vater in heiliger Nüchternheit auf das Gebiet der Ökumene hingewiesen. Die immer stärker um sich greifende Säkularisation in der Gesellschaft verlangt von jedem Menschen, der sich Christ nennt, die äußerste Bereitschaft zum Zeugnis und zum Apostolat. Die Abwe-

senheit Gottes in unserer Gesellschaft, die Geschichte seiner Offenbarung, von der uns die Schrift erzählt, scheint in einer immer weiter sich entfernenden Vergangenheit angesiedelt, so in etwa der Heilige Vater bei seiner Begegnung mit den evangelischen Christen im Erfurter Augustinerkloster. Dieser Entwicklung nachzugehen bedeutet nicht, den Glauben in allen möglichen Formen einer solchen Entwicklung anzupassen, sodass dann eigentlich nichts mehr von ihm übrig bliebe. Je intensiver katholische und evangelische Christen dort, wo sie hingestellt sind, Zeugnis vom ganzen Credo der Kirche geben, umso mehr nähern wir uns auch einander an, ohne dass wir das zunächst ausdrücklich thematisieren.

In der Philosophie gab und gibt es das Axiom: „Agere sequitur esse“ – „Das Handeln fließt aus dem Sein“. Ich bin der Meinung, das gilt auch umgekehrt: „Esse sequitur agere“, das Sein wird vertieft durch das Handeln. Das gemeinsame eindeutige Christuszeugnis kann uns dem gemeinsamen Christusglauben näher bringen. Um es nochmals zu sagen, weil es so wichtig ist: Das mutige und unerschrockene Bekenntnis zu Jesus Christus in unserer gottfernen Gesellschaft kann uns in unserem Glauben näher bringen als Ökumenekommissionen und ähnliche Bemühungen. Der Heilige Vater sagt dazu wörtlich: „Wie uns die Märtyrer der Nazizeit zueinander geführt und die große erste ökumenische Öffnung bewirkt haben, so ist auch heute der in einer säkularisierten Welt von innen gelebte Glaube die stärkste ökumenische Kraft, die uns zueinander führt, der Einheit in dem einen Herrn entgegen. Und darum bitten wir ihn, dass wir neu den Glauben zu leben lernen und dass wir so dann eins werden.“ Hier tut sich auch für unsere beiden Kirchen gegenwärtig eine wichtige Herausforderung auf, nämlich gemeinsam kraftvoll die Ökologie des Menschen zu stärken und zu praktizieren; das vom Schöpfer in den Menschen hineingelegte Profil vom Anfang bis zum natürlichen Ende des Lebens kraftvoll zu verteidigen. Hier wartet Gott auf unseren gemeinsamen Einsatz. Hier haben wir gemeinsam vor den Menschen zu stehen und zu bekennen: Die Würde und der Wert des Menschen ist unantastbar! Darum darf der Mensch nie durch unsere Hand, sondern immer an unserer Hand sterben.

3. Ein weiteres Wort des Heiligen Vaters hat uns innerhalb der katholischen Kirche sehr getroffen, und die Reaktionen zeigen, dass es nötiger denn je war, indem der Heilige Vater von der Entweltlichung der Kirche gesprochen hat. Damit ist nicht der Aufruf gegeben: „Verlasst die Welt! Zieht euch in die Kirchen und Sakristeien zurück und singt dort fromme Choräle!“ Nein, ganz im Gegenteil! Der Papst sagt: „Die Kirche ist nur heilserheblich für die Welt, wenn sie nicht Welt ist, sondern wenn sie Kirche bleibt.“ Und um der Welt willen muss die Kirche darauf achten, dass sie die gute Alternative zur Welt ist. Wir haben in den letzten Jahrzehnten in unserer Mitte eine Selbstsäkularisierung vorgenommen, indem wir die Ansprüche an uns selbst als Christen, an unsere kirchlichen Herausforderungen in der Gesellschaft immer tiefer gehängt haben, sodass man manchmal gar nicht mehr unterscheiden kann: Ist das Kirche oder ist das Welt? Die Anpassung kann so weit gehen, dass man uns völlig verwechselt und dass Kirche mit der Welt austauschbar ist.

Wir haben gerade – Gott sei Dank – im vergangenen Jahr die ehebaldige Trennung vom Weltbild-Verlag beschlossen, der in seinem Verkaufsprogramm gerade das getan hat, wogegen wir am Sonntag von unseren Kanzeln gepredigt haben. Die Kirche ist die Braut Christi. „Was haben wir aus dieser Braut, aus der Kirche Gottes gemacht?“, müssen wir uns ernstlich fragen.

Die Liturgie in den weihnachtlichen Tagen steht immer wieder staunend und anbetend vor dem Geheimnis: Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch wie Gott werden kann. Die Kirchenväter haben den Mut zu sagen: wie Gott. Christus ist Mensch geworden, nicht um die Welt in ihrer Weltlichkeit zu bestätigen und ihr Weggenosse zu sein, der sie so lässt, wie sie ist, sondern um sie zu verwandeln auf das Reich Gottes zu, der sich nicht mit dem Status quo abfindet, sondern der ihr nachgeht und sich für sie kreuzigen lässt. Ja, wie der Apostel Paulus sagt: Er wird Sünder, nimmt die Sünde auf sich. Er nimmt das Unsrige am Kreuz an und gibt uns dann das Seinige in der Eucharistie zurück. Die Kirche verdankt sich ganz diesem ungleichen Tausch. Sie hat nichts als eigene Leistung aufzubringen gegenüber dem, der sie gestiftet hat. Ihr Sinn besteht allein darin, Werkzeug der Erlösung zu sein, sich von Gott her mit seinem Wort durchdringen zu lassen und die Welt in die Einheit der Liebe mit Gott hineinzutragen, so sagt der Heilige Vater.

Die Gefahr der Kirche besteht darin, dass sie verweltlicht, das heißt, dass sich ihr Denken, Tun und Handeln nicht mehr von der Welt unterscheidet. Dann ist sie uninteressant für die Welt, dann ist sie keine christliche Alternative mehr zu unserer Gesellschaft, dann kann man zur Tagesordnung übergehen. Wir sollten uns und unsere Gemeinden gelegentlich – um im Bild zu sprechen – also das Stückchen Kirche, das wir leben, abklopfen und dann darauf achten: Treffen wir nur auf Strukturen, auf Konstruktionen, auf gesellschaftliche Modelle, oder berühren unsere klopfenden Hände das Herz des Herrn und damit das Herz der Kirche? Das wird unsere Aufgabe im Jahr 2012 sein und bleiben: dafür zu sorgen, in der Familie als Hauskirche, in der Pfarrei, in der Diözese und wo immer wir leben, dass die Kirche Kirche bleibt, Salz bleibt, damit sie dann hineingerührt werden kann in die große Weltsuppe unserer Gesellschaft. Das würde ihr Geschmack und Würze geben, auf die die Menschen Appetit haben.

Wir stehen am Ende des Jahres 2011. Wir schauen voller Dank zurück auf die vergangenen 365 Tage. Sie bleiben in der Hand Gottes Wirklichkeit und Gegenwart. Wir danken für allen Segen und für alle Gnade der vergangenen Tage, Wochen und Monate und bitten um sein Erbarmen, wo wir seiner Liebe nicht entsprochen haben. Wie der Prophet sagt, hat Gott unsere Namen in seine Hand geschrieben. Mit ihm gehen wir über die Schwelle des Jahres 2011 zu 2012, also mit dem, der uns immer sieht, wenn er in seine Hände schaut. Und er schaut so oft in seine Hände, mit denen er uns segnet, mit denen er uns trägt und mit denen er uns schützt. Darum gehen wir gelassen, heiter und vertrauensvoll in das Neue Jahr 2012 hinein. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln